

Pressezentrum

Sperrfrist:	03.05.2013; 19.30 Uhr
Projekt:	Forum Erinnern - Neuengamme
Veranstaltung:	Woher kommt die Kraft zu widerstehen?
Referent/in:	Prof. Dr. Dr. Helmuth Rolfes, Theologe, Bremen
Ort:	KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Ehemaliges Klinkerwerk, Westflügel, Jean-Dolidier-Weg 75
Programm Seite:	314
	Dokument: VERI_003_1870

Woher kommt die Kraft zu widerstehen? Ich bin überzeugt, eine schlüssige und allgemeingültige Antwort auf diese Frage gibt es nicht.

Das bedeutet allerdings nicht, es würde sich nicht lohnen, über mögliche Antworten nachzudenken. Meinen Antwortversuch, den ich als christlicher Theologe gebe, will ich Ihnen kurz vorstellen. Dabei gehe ich von einem Beispiel aus. Es ist der Widerstand der sog. Lübecker Märtyrer gegenüber der nationalsozialistischen Diktatur.

1. Der Widerstand der Lübecker Märtyrer (1)

Wer waren die Lübecker Märtyrer? Es waren vier Geistliche: drei katholische Kapläne der Herz Jesu Gemeinde in Lübeck: Johannes Prassek, Hermann Lange, Eduard Müller und der evangelische Pfarrer an der Lübecker Lutherkirche, Karl Friedrich Stellbrink. Ihre einzelnen Widerstandsaktionen – das sei an dieser Stelle schon vermerkt – waren nicht besonders spektakulär, vergleicht man sie mit anderen Widerstandsaktionen, die wir aus der Erforschung des deutschen Widerstandes kennen.

Die vier Geistlichen werden von ihren Kirchen als Märtyrer bezeichnet, weil sie unerschrocken ihren Glauben bis in den Tod bezeugt haben. Die Katholische Kirche hat die drei Kapläne deshalb am 25. Juni 2011 in einem feierlichen Akt selig gesprochen. (2) Die evangelische Kirche lehnt bekanntlich die katholische Form der Kanonisation ab. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass dem evangelischen Pfarrer – auch in der katholischen Kirche – das gleiche ehrenvolle Gedenken gilt, wie den drei Kaplänen

Die vier Geistlichen sind vom Volksgerichtshof in Lübeck am 22. und 24. Juni 1943 gemeinsam zum Tode verurteilt und dann am 10. Oktober 1943 in Hamburg - ebenfalls gemeinsam – im Abstand von jeweils etwa drei Minuten durch Enthauptung ermordet worden. Das war vor 70 Jahren. Die Leichname von Müller und Prassek wurden hier in Neuengamme verbrannt und die Asche dann in der „Lagergärtnerei“ verstreut. (3)

Den drei Kaplänen war in der Gemeinde besonders die seelsorgerliche und katechetische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen anvertraut. Unter ihnen war Johannes Prassek wohl der führende Kopf. Er war eine Persönlichkeit mit einer starken Ausstrahlung auf andere Menschen. Er war theologisch gebildet, strahlte Lebensfreude und

Humor aus, er war hilfsbereit, ein kritischer Geist, der das offene Wort nicht scheute, auch nicht in seinen Predigten. Wohlmeinende Gemeindeglieder haben ihn deshalb mehrfach gewarnt, er möge doch besser vorsichtiger sein. Seine überlieferte Antwort: „Wer soll denn sonst die Wahrheit sagen, wenn nicht wir.“ Durch den Religionsunterricht für die älteren Schüler, durch seine Gesprächskreise für Jugendliche und junge Erwachsene und auch durch seine von den Nazis streng verbotene Seelsorge an den vielen polnischen Zwangsarbeitern in Lübeck – Prassek hat eigens dafür polnisch gelernt – erregte Johannes Prassek schon früh die Aufmerksamkeit der Nazis im braunen Lübeck. Er geriet in das Visier der Gestapo, und das erst recht, als er die Predigten des von ihm hochverehrten Münsteraner Bischofs von Galen heimlich mit Jugendlichen besprach. Außerdem vervielfältigte und verschickte er diese Predigten.

Von Hermann Lange wissen wir, dass er ein sehr gebildeter, eher intellektueller und vorsichtig abwägender Priester war. Er war von seinem Naturell alles andere als ein religiös motivierter Widerstandskämpfer. An Klarheit und Entschiedenheit fehlte es ihm aber nicht: So berichtet der mit den Kaplänen damals mitverhaftete Stefan Pfürtner, Lange habe ihm gegenüber einmal bei einem Gespräch anlässlich eines Heimatbesuchs von der Front gesagt, die Teilnahme am Krieg sei im Grunde mit dem christlichen Glauben unvereinbar. Ein damals lebensgefährlicher Satz!

Der dritte Kaplan Eduard Müller war ein zupackender, praktischer Mann, der gerade dadurch sehr großen Anklang bei den Jugendlichen der Gemeinde fand. Die Leitung der Hitlerjugend hätte ihn am liebsten abgeworben. Ein allerdings absurder Gedanke. Müller kümmerte sich neben der Jugendarbeit besonders um junge Arbeiter und dienstverpflichtete Handwerker. Mit ihnen hat er auch die berühmten Predigten des Münsteraner Bischofs besprochen.

Schauen wir auf die Lübecker Kapläne, so begegnen uns drei von ihren Veranlagungen und Talenten her sehr verschiedene junge Priester, die sich mit ihren je eigenen Fähigkeiten in der Gemeindearbeit gut ergänzten und die in brüderlicher Gemeinschaft zusammen in einem Pfarrhaushalt lebten. Das heidnische und menschenverachtende System des Naziterrors hatten sie erkannt und waren bereit, dazu auch öffentlich im Zusammenhang ihres priesterlichen Dienstes ihre Meinung zu sagen. Aber sie waren keine Helden. Natürlich brauchte es auch Mut und es war gefährlich. Das haben sie selbstverständlich gewusst. Ansonsten aber waren sie normale Priester, wie es viele andere auch gab. Für die Lübecker Gestapo waren die drei Kapläne freilich eine gefährliche konspirative Widerstandsgruppe, die beobachtet und gegebenenfalls auch ausgeschaltet werden musste.

Von völlig anderen Voraussetzungen kommt der evangelische Pfarrer Stellbrink zu seiner Haltung des Widerstandes gegenüber der nationalsozialistischen Terrorherrschaft. Stellbrink war von früher Jugend an protestantisch-deutschnational geprägt. 1894 geboren, also eine Generation älter als die drei Kapläne, hatte er bereits am ersten Weltkrieg teilgenommen und war verwundet worden. 1933 ist er als Pfarrer aus Überzeugung in die NSDAP eingetreten und wurde mit Unterstützung des braunen Lübecker Bischofs Balzer im selben Jahr zum Pfarrer der Lübecker Lutherkirche bestellt. Typisch für seine damalige theologisch-politische Gesinnung ist sein Aufruf zum Reformationsgottesdienst 1935. Mit Berufung auf Luther schreibt er: „Wir müssen seine (Luthers) Reformation fortsetzen und vollenden und an einer von römischem und jüdischem Geist völlig gesäuberten Nationalkirche bauen.“ (4)

Wie kommt es nun, dass dieser Pfarrer gemeinsam mit den Lübecker Kaplänen sogar zum Märtyrer wird? Eigentlich hatten sie sehr wenig gemeinsam.

Dazu ein paar Hinweise: Stellbrink kam zwar als überzeugter Anhänger der Nationalsozialisten nach Lübeck, aber vom Charakter her war er durchaus nicht so einfach zu vereinnahmen. Es blieb nicht aus, dass er in Lübeck schließlich auch mit den Nazis

aneinander geriet, - vor allem, als ihm, besonders im Zusammenhang seiner Konfirmandenarbeit, klar wurde, dass die Nazis am Ende auch der evangelischen Kirche feindlich gegenüberstanden. Seine Konflikte mit der Partei häuften sich zunehmend und 1937 wurde er deswegen aus der NSDAP ausgeschlossen. Viele seiner Amtsbrüder haben ihn damals wegen dieser Konflikte übrigens als Querulanten abgestempelt.

Geradezu schockartig erkannte Stellbrink die Unvereinbarkeit der Naziideologie mit seinem Christusglauben, als er einmal bei einer Beerdigung das große Kreuz in der Vorwerker Friedhofskapelle in Lübeck mit einem schwarzen Mantel verhängt vorfand. Es hatte vorher die Trauerfeier für eine Nazigröße stattgefunden und man wollte sich dabei den Anblick des gekreuzigten Christus nicht zumuten. Wie im Blitzlicht wurde Stellbrink in diesem Moment der heidnische Charakter der Naziideologie bewusst.

Der Gestapo war nicht entgangen, dass Stellbrink seit Mai 1941 rege Kontakte zu Prassek pflegte. Beide waren sich vermutlich erstmals auf dem Friedhof begegnet. Und beide waren sich einig in der Ablehnung der Naziideologie. Unter bewusster Hintanstellung der damals noch wichtigen konfessionellen Unterschiede trafen sich Prassek und Stellbrink zum Gespräch und zum Austausch verschiedener Informationsmaterialien - auch die Galenpredigten gehörten dazu - und zu Informationen über geheime Rundfunksender. Für die Gestapo in Lübeck war das eine besonders bedrohliche Form der Konspiration, wohl auch deshalb, weil sich darin eine überkonfessionelle Zusammenarbeit andeutete.

Den letzten Anstoß zur Verhaftung lieferte Stellbrink nach dem verheerenden Bombardement Lübecks vom 28./29. März 1942 in einer Predigt am 29. März, am Palmsonntag, als er sagte: "Nun spricht Gott mit mächtiger Stimme". Die Worte wurden, teils bewusst lanciert, so gedeutet, als sei das Bombardement der Engländer das Gottesgericht über die Nazis. Diese Deutung ging jedenfalls wie ein Lauffeuer durch Lübeck. Damit war das Maß endgültig voll. Dass Stellbrink sowie Prassek und Müller bis zur Erschöpfung in der Bombennacht zum Palmsonntag unter Einsatz ihres Lebens geholfen hatten, Menschen aus den brennenden Häusern zu retten, war bekannt, spielte für ihr kommendes Schicksal aber keine Rolle.

Als erster der Geistlichen wurde Stellbrink am 7. April 1942, also gut eine Woche nach seiner berühmten Predigt vom Palmsonntag, inhaftiert. Etwa einen Monat danach verhaftete die Gestapo nach einer Hausdurchsuchung Kaplan Prassek; etwas später dann Kaplan Lange und schließlich kurz darauf Kaplan Müller, zusammen mit achtzehn katholischen Laien der Herz-Jesu-Gemeinde.

Die Verhafteten wurden in Lübeck und vorübergehend auch in Hamburg eingekerkert. Sie mussten im Gefängnis über ein Jahr auf ihren Prozess warten, der in Lübeck dann vom Volksgerichtshof vom 22. bis 24. Juni 1943 veranstaltet wurde. Der Prozess war eine Farce und lief in einer Weise ab, die jedem Rechtsempfinden Hohn spricht. Das Todesurteil für die vier Geistlichen stand nachweisbar auf höchste Anordnung bereits fest. Hitler wollte ein Exempel statuieren. Deswegen liefen auch alle späteren Gnadengesuche ins Leere. Sechzehn der mitinhaftierten Laien wurden unter Anrechnung der Untersuchungshaft (nämlich ein Jahr Strafe) als Verführte und Mitläufer freigelassen, zwei zu einem bzw. fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Zu ihrer Ehre muss gesagt werden, dass alle 18 ihre Kapläne in der Haft nicht belastet oder gar verraten haben. Das Verbrechen, das den Geistlichen angelastet wurde liest sich in der Urteilschrift unter anderem so: „Im Namen des deutschen Volkes ... Die Angeklagten haben jeder Rundfunkverbrechen, landesverräterische Feindbegünstigung und Zersetzung der Wehrkraft begangen. Wer den Staat angreift, kämpft damit unmittelbar gegen die geschlossene und einige Gemeinschaft der Deutschen ... Die Angeklagten sind hartnäckige, fanatisierte Hasser des nationalsozialistischen Staates. Für solche Verbrecher am Volksganzen, wie die Angeklagten Prassek, Lange und Müller es sind,

kann es nur die härteste Strafe geben, die das Gesetz zum Schutz des Volkes zulässt, die Todesstrafe.“ (5) In ähnlicher Weise wurde das Todesurteil für Stellbrink begründet.

Das war damals die Sprache der Terrorjustiz.

Man kann den Grund der Verurteilung aber auch ganz anders ausdrücken: Die vier Lübecker Geistlichen haben das Wort aus der HI.Schrift: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5,29) radikal und ganz persönlich verstanden im Sinne von: Ich muss Gott mehr gehorchen als den Menschen. Deswegen haben sie sich auch nicht einfach bei ihrem kirchlichen Dienst ängstlich und anpassungsschlau in den engen Grenzen eines Sakristeichristentums bewegt.

In dem Maße, in dem sie das menschenverachtende nationalsozialistische Terrorregime durchschauten und darin den Gegensatz zum eigenen christlichen Glauben erkannten, haben sie in ihren zum Teil durchaus bescheidenen Handlungsspielräumen widerständig gehandelt, wohl wissend, dass sie dabei nie nur allein für sich verantwortlich waren.

Das sind – ganz knapp – einige Informationen zu den vier Lübecker Märtyrern und ihrem Widerstand gegen die Nazis in Lübeck – ein Widerstand, der nicht unbedingt für Schlagzeilen taugt, der sie damals aber dennoch unter die Guillotine gebracht hat.

2. Woher kommt bei den Lübecker Märtyrern die Kraft zu widerstehen?

Muss man bei einer Antwort auf diese Frage vielleicht schlicht davon ausgehen, dass es eben Menschen gibt, die von ihrer Persönlichkeit immer schon diese Kraft mitbringen? Für mich ist eine solche Antwort keine Antwort und mit Blick auf die unterschiedlichen Biographien der Lübecker Märtyrer finde ich dafür auch keine Anhaltspunkte.

Können wir die Kraft zu widerstehen, die ja ein inneres Moment jedes Widerstandes ist, dann vielleicht besser mit den Methoden einzelner Wissenschaften dechiffrieren? Indem beispielsweise nach der Erziehung in Elterhaus und Schule gefragt wird, nach den ethischen oder religiösen Maßstäben, die das Leben prägten? Oder indem in historischer und sozialpsychologischer Perspektive die jeweils konkreten Handlungsspielräume erforscht werden, die im Widerstand genutzt wurden? Ich will Forschungen dieser Art zum Widerstand – auch zur genaueren Verständnis des Widerstandes der Lübecker Märtyrer – nicht gering bewerten. Sie sind wichtig. Aber eine Antwort, woher letztendlich die Kraft zu widerstehen kommt, geben sie nicht.

Für die drei Kapläne wird man sicher festhalten können, dass sie trotz großer sozialer und familiärer Unterschiede in ihren Biographien tief im katholischen Glauben und auch in ihrer Kirche verwurzelt waren. Auf dem Fundament dieser Tradition erhielten sie ihren Kompass für die Gewissensbildung. Die Weltanschauung des Nationalsozialismus war nicht kompatibel mit dieser Tradition, und das wussten die Kapläne auch.

Bei Stellbrink war es ganz anders. Erst unter den spezifischen Verhältnissen in Lübeck hat sich Stellbrink aus dem nationalsozialistischen Verblendungszusammenhang gelöst, der seine kirchlich-religiöse Existenz bisher geprägt hatte. Was manche von Stellbrinks Amtskollegen damals in seinem Widerstandshandeln psychologisierend als Querulantentum diskreditierten, war letztlich gesteuert durch einen christlichen Glauben, der sich in Stellbrinks Leben im Kontext seiner konkreten Erfahrungen in Lübeck schließlich als stärker erwies als die nationalsozialistische Ideologie. So verstehe ich jedenfalls Stellbrinks Gesinnungswandel, und so fand er die Brücke, die ihn mit den katholischen Geistlichen verband.

Damit hätten wir also eine im Grunde einfache Antwort auf die Frage, woher bei den vier Geistlichen die Kraft zu widerstehen kommt: Sie kommt aus der Verankerung ihres Lebens im christlichen Glauben. Von außen betrachtet könnte man sich mit dieser Antwort zufrieden geben und sie als religiös motivierten Widerstand in die Reihe anderer Widerstandsmotive eingliedern.

Als Theologe bin ich aber mit dieser Sichtweise nicht ganz zufrieden. Ich möchte deshalb noch einmal anders hinschauen. Was nämlich die Verankerung des Lebens und des Gewissens im christlichen Glauben bei den Lübecker Märtyrern tatsächlich bedeutete, können wir, wie ich überzeugt bin, in einer besonderen Tiefenschärfe erst erkennen, wenn wir auf die lange Haftzeit der vier Geistlichen schauen.

Die eigentliche Bewährungsprobe für ihre Widerstandskraft stand den vier Geistlichen nach ihrer Inhaftierung nämlich erst noch bevor: Sie mussten unter schwierigsten Bedingungen im Gefängnis über ein Jahr auf ihren Prozess warten. Es war eine Zeit, in der ihre Kraft zu widerstehen – auch im Hinblick auf den kommenden Prozess – mit brutalen Mitteln gebrochen werden sollte.

Das ist nicht gelungen, wie die Haltung der vier Geistlichen vor dem Tribunal des Volksgerichtshofs bewiesen hat. Der Weg dahin musste allerdings von den Gefangenen erlitten und erbetet werden. Sie haben ganz elementar die Not der Gefangenschaft gespürt, sie waren voller Sehnsucht nach Freiheit, sie haben Angst gehabt und sie haben unter der miserablen Versorgung gelitten. Das gleiche gilt auch für die Monate nach der Verurteilung bis zur Hinrichtung. Die lange Haftzeit und die drohende Vollstreckung des Todesurteils hat aber ihre Kraft nicht gebrochen. Das Gegenteil war der Fall, wie die Abschiedsbriefe, am Tag der Hinrichtung geschrieben, auf bewegende Weise bezeugen.

Johannes Prassek hat während der Haftzeit vorne in sein Neues Testament geschrieben: "Wer sterben kann, wer will den zwingen?" Aus meiner Sicht ist das ein Schlüsselsatz, der uns zu einem inneren Verständnis der Frage führt, woher bei den vier Geistlichen die Kraft zu widerstehen kommt. Wir dürfen diesen Satz freilich nicht kontextlos, wie eine Art stoische Sentenz deuten oder als Ausdruck einer emphatischen Märtyrerbegeisterung, wie sie uns heute manchmal in bestimmten Selbstdeutungen islamistischer Kämpfer begegnet. Der Satz muss vielmehr als christliches Glaubenszeugnis unter den schlimmen Bedingungen der Haft gelesen werden. Dann aber verweist er uns auf eine ihre ganze Existenz durchdringende Gottesbeziehung, aus der die Geistlichen lebten und aus der heraus sie schließlich sogar sterben konnten. In diesem Sinne könnte man auch vom Gottgeheimnis ihres Lebens sprechen. Ihr gewaltsamer Tod erscheint – so paradox es klingen mag – in dieser Perspektive als eine aus Gottes Hand frei angenommene Vollendung ihres Lebens. Sämtliche Abschiedsbriefe, am Tag der Hinrichtung geschrieben, sind das kostbare Zeugnis dieser Gewissheit.

Deshalb noch einmal die Frage: Woher kommt die Kraft zu widerstehen? Ich bin überzeugt, sie stammt aus dem Gottgeheimnis im Leben der vier Geistlichen, das sich in seiner existenziellen Bedeutung nicht durch wissenschaftliche Forschung analytisch auflösen lässt, das aber das Leben der vier Geistlichen und ihre Kraft zu widerstehen, überhaupt erst verstehbar macht. Es wird in ihrem Leben dort als Widerstand wirksam, wo – wie unter der Terrorherrschaft der Nazis - das Menschsein selbst bedroht ist. Aber natürlich ist damit kein religiöser Automatismus gemeint. Dietrich Bonhoeffer hat einmal formuliert: "Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen". (6) Die Wahrheit dieses Satzes spiegelt sich in einzigartiger Weise im Lebenszeugnis der Lübecker Märtyrer. Und hier finde ich dann auch meine Antwort auf die Frage, woher bei den Lübecker Märtyrern die Kraft zu widerstehen kommt.

3. Ökumene der Menschlichkeit

Die Lübecker Märtyrer haben aus ihrem christlichen Gottesglauben heraus gewußt, dass sie dort, wo die Verachtung des Menschen durch ein verbrecherisches politisches System geradezu zum Programm erhoben ist, nicht schweigen können. In solchen Notlagen, sagt Bonhoeffer, gibt Gott uns die Kraft zum Widerstand, die wir brauchen. Konfessionelle Differenzen und kirchlich-religiöse Grenzziehungen werden dann unerheblich. Dafür sind die Lübecker Märtyrer ein leuchtendes Vorbild. Ihr christlicher Gottesglaube führte sie im Widerstand zu einer Einheit im Glauben zusammen, die die realen Kirchen mit ihren theologischen Streitigkeiten noch vor sich haben. Es ist ein Gottesglaube, dessen praktische Kehrseite der Widerstand gegen jede Form der Menschenverachtung ist. Sein Ziel ist die bessere und gerechte Welt für alle. Das soll der Begriff „Ökumene der Märtyrer“ ausdrücken, wie er auf Anregung von Papst Johannes Paul II. (7) katholischerseits in jüngerer Zeit verwendet wird.

Hat solche „Ökumene der Märtyrer“ auch eine Bedeutung über das Beispiel eines christlich motivierten Widerstands hinaus? Dazu abschließend nur noch einige Hinweise zum Weiterdenken:

Wer sich mit dem Widerstand zur Zeit des Nationalsozialismus befasst, trifft auf höchst unterschiedliche Gruppen und Einzelpersonlichkeiten. Sozialisten und Kommunisten, Gewerkschaftler, Christen, Persönlichkeiten aus dem Militär, aus bürgerlich konservativen Gesellschaftskreisen, Studenten, Viele Namen sind uns vertraut und sind berühmt, aber es gibt auch viele, deren Namen praktisch unbekannt sind. So unterschiedlich diese Gruppen und Persönlichkeiten sind, so breit gestreut lassen sich bei ihnen auch einzelne Motive und Ziele des Widerstandes aufdecken und ebenso unterschiedlich sind die Formen und Mittel, in denen sich der Widerstand äußert. Und woher kommt bei diesen von Herkunft, Bildung, weltanschaulichem Hintergrund und sozialer Stellung sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten die Kraft zu widerstehen? Reicht es, ihre jeweiligen Motive zum Widerstand zu benennen?

Im Nachdenken über diese Frage gehe ich einen Schritt weiter: Immer dann und überall dort, wo Menschen Widerstand leisten, weil die Menschlichkeit, weil das Humanum in Gesellschaft und Geschichte existenziell bedroht wird, entsteht für mich, über alle weltanschaulichen und religiösen Schranken hinaus, so etwas wie eine im Widerstand selbst gelebte „Ökumene der Menschlichkeit“.

Eine solche Ökumene der Menschlichkeit trägt ihren Zweck in sich selbst und ist auf keine Begründung von außen angewiesen. Dass die Motivationen, sich im Widerstand gegen die Bedrohung des Humanum zu engagieren in der konkreten Situation unterschiedlich formuliert werden können, lehrt die geschichtliche Erfahrung.

Wenn ich als Theologe und Christ Widerstand so verstehe, dann fühle ich mich über meinen Gottesglauben verbunden mit all denen, die der realen Bedrohung der Menschlichkeit in Politik und Gesellschaft widerstehen, ganz gleich wie sie im einzelnen diesen Widerstand begründen mögen. Solche Ökumene der Menschlichkeit ist für mich ein praktischer Ausdruck meines christlichen Gottesglaubens. Sie trägt ihren Sinn in sich und bedarf keiner unterstützenden Begründung von außen. Das folgt für mich aus der inneren Logik meines Gottesglaubens. Genau deshalb muss ich sie auch nicht noch einmal durch Verweis auf den Gottesglauben rechtfertigen oder gar begründen. In einer im Widerstand gelebten Ökumene der Menschlichkeit müssen Fragen der Weltanschauung oder Religion nicht erst verbindlich geklärt werden. Sie können im Widerstand selbst getrost offen bleiben, genau wie in der Ökumene der Märtyrer der Lübecker Märtyrer die bestehenden Konfessionsgrenzen im

Widerstand unerheblich waren. Selbst die Frage, woher die Kraft zu widerstehen kommt, mag in einer so gelebten Ökumene der Menschlichkeit dann jeder für sich beantworten.

Zum Schluss noch eine Bemerkung: Genau wie die Ökumene der Märtyrer hat die Ökumene der Menschlichkeit angesichts der realen Bedrohung des Humanum und angesichts der vielfältigen Zerstörung und Verwüstung der Menschlichkeit in unserer Welt einen visionären Charakter, insofern sie im Widerstand zugleich auf eine humane Welt für alle hofft, von der wir in der Wirklichkeit noch weit entfernt sind. Aber solche im Widerstand praktizierte Hoffnung ist für unsere Welt und Gesellschaft unverzichtbar, damit wir auf dem Weg der Menschlichkeit weitergehen. Ohne solchen Widerstand wird es in der Welt finster.

Anmerkungen:

(1) Vgl. Peter Voswinckel, Geführte Wege. Die Lübecker Märtyrer in Wort und Bild, Hamburg, 2010. Else Pelke, Der Lübecker Christenprozeß 1943, Mainz 1974.

(2) Vgl. „Wer sterben kann, wer will den zwingen?“. Zur Seligsprechung der Lübecker Märtyrer, Herausgeber: Erzbistum Hamburg, Bistum Osnabrück. Redaktion: Franz Mecklenfeld, Helmuth Rolfes, Hamburg 2011. Martin Thoemmes (Hg.), „Sag niemals drei, sag immer vier“. Das Gedenken an die Lübecker Märtyrer von 1943 bis heute. Hamburg 2012.

(3) Vgl. Peter Voswinckel, a.a.O. 155.

(4) Ebd. 104.

(5) Else Pelke, a.a.O. 52.

(6) Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, München und Hamburg 1951, 18.

(7) Vgl. Predigt von Papst Johannes Paul II. in der ökumenischen Gedächtnisfeier für die Zeugen des Glaubens im 20. Jahrhundert im Kolosseum am 7. Mai 2000, in: „Wer sterben kann, wer will den zwingen?“, a.a.O. 66 – 69.